

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbebank  
Nagold 556 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wg., Stellenaufgabe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Spieltheater) 5 Wg., Text 24 Wg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 131

Freitag, den 7. Juni 1940

114. Jahrgang

## Planmäßiger Verlauf der neuen deutschen Offensive

Wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich und an der Ost- und Südküste Englands, sowie Hafen von Cherbourg erfolgreich mit Bomben angegriffen  
Fast 150 Flugzeuge vernichtet — Gefangenenzahl von Dükkirchen auf 58 000 erhöht

DNB Führer-Hauptquartier, 6. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen.

Die Zahl der Gefangenen bei Dükkirchen hat sich auf 58 000 erhöht. Die Beute an Sachen und Kriegsgerät aller Art ist unübersehbar.

Die Luftwaffe besetzte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nicht-militärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger, ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

### Der Führer verlieh neue Ritterkreuze

Führer-Hauptquartier, 6. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Braunsbach, an folgende Offiziere das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen:

Oberst Freiherr von und zu Gilla, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Hans Jordan, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Günther Schubert, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Friedrich Filzingger, Kommandeur einer Artillerieabteilung; Oberleutnant Langenbach, in einem Pionierbataillon.

Oberst Freiherr von und zu Gilla hat mit seinem Infanterieregiment bereits im polnischen Feldzug hervorragend tapfer gekämpft. Bei der großen Weichsenschlacht durchbrach das Regiment unter persönlichem Einfluß seines Kommandeurs eine wichtige feindliche Brückensicherung und überschritt die Maas, wobei es gelang, durch schnellen, kühnen Vorstoß die einzige noch nicht gesprengte Brücke des Abzuges unversehrt in die Hand zu bekommen.

Oberst Hans Jordan überwand mit seinem Regiment in schwerem feindlichem Feuer die Maas und trat, selbst weit voran, die erforderlichen Maßnahmen für die Fortführung des Angriffes, die den Erfolg des Tages bedeutete. Unter seiner fähigen Führung nahm das Regiment Befestigungen, deren Ausrottung für die Durchführung der Gesamtoperationen von großer Bedeutung war. Oberst Hans Jordan, der 1892 im Kreis

Kallach geboren wurde, trat 1912 in ein Infanterieregiment ein und rückte 1914 als Leutnant ins Feld. Beim Vormarsch im Westen wurde er durch Knieverletzung verwundet. Im Verlauf des Krieges zeichnete er sich als Führer einer MGK und als Bataillonsführer aus. Nach Einzug in einen Freikorps wurde Oberleutnant Jordan in das Reichsheer übernommen. Der Dienst in der Truppe wechselte ab mit der Tätigkeit als Lehrer und Kommandeur an mehreren Kriegsschulen. Seit Beginn dieses Krieges steht Oberst Jordan an der Spitze eines Infanterieregiments, mit dem er sich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete.

Oberleutnant Schubert rief durch seinen persönlichen tapferen Einsatz sein Bataillon zu besonderen Leistungen mit, wobei der Truppe trotz schwerer feindlicher Gegenwirkung der entscheidende Uebergang über die Maas gelang. Der von ihm erfasste Brückenkopf wurde unter seiner energischen Führung gegen alle feindlichen Gegenangriffe gehalten.

Major Friedrich Filzingger hat sich bei der Abwehr eines Angriffes schwerer feindlicher Panzer durch sein fähiges Verhalten und seine zweckmäßigen Maßnahmen besonders ausgezeichnet, so daß die erfolgreiche Abwehr wesentlich seinem persönlichen Einsatz zuzuschreiben ist.

Oberleutnant Langenbach, dessen Tat bereits im DNB-Bericht vom 25. Mai erwähnt wurde, nahm an der Spitze seiner Pioniere ein neuzeitliches Fort bei Rauberg, das einen Eckpfeiler dieser Festung bildete und den Weg für den entscheidenden Angriff sperrte.

### Die neue Offensive

Im Urteil der Welt

Zu der am Mittwoch begonnenen zweiten großen Offensive der deutschen Truppen schreiben die italienischen Blätter, sie entwickle sich mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit.

In England ist der niederschmetternde Eindruck des deutschen Sieges in Flandern durch die Rede des Ministerpräsidenten womöglich noch gesteigert worden. Mit der Erkenntnis des Umfanges der Niederlage wachsen auch die Befürchtungen für das Schicksal Frankreichs. Dieses geht, so schreibt „News Chronicle“, jetzt einer neuen schweren Belastungsprobe entgegen, nachdem es schon bisher die Hauptlast der Kämpfe habe tragen müssen. Völliglich klammert man sich an die Hoffnung, daß der deutsche Hauptstoß vorläufig gegen Frankreich gerichtet sei.

In Paris herrscht ein tolles Durcheinander. Unter dem Eindruck der Flandern-Niederlage, des Bombenangriffs auf militärische Anlagen von Paris und der neuen Regierungsbildung ist die Stimmung auf dem Tiefpunkt, verstärkt durch allerlei dramatische Maßnahmen des Juden Mandel, wie Beschlagnahme der Autos, Stilllegung von Vorort- und Untergrundbahn, Schließung der Schulen usw., sowie durch den Flüchtlingsstrom. Und nun die neue Offensive. Manas weiß folgendes mitzutellen: „Am Ende des ersten Kampftages konnte die deutsche Panzerwaffe an verschiedenen Punkten durchbrechen, aber die französische Widerstandslinie oder vielmehr die tiefgestaffelte Zone des Widerstandes, die durch die Panzerabwehrpunkte gebildet wird, hält.“ Dieser Unterschied, den Manas machen muß, zwischen Widerstandslinie und „tiefgestaffelter“ Widerstandslinie, ist das erste notwendige offizielle Eingeständnis von französischer Seite, daß die sogenannte Wegand-Linie durchstoßen ist.

Auch in der sowjetrussischen Öffentlichkeit ist der Eindruck der gewaltigen Bilanz der Flandernschlacht ungeheuer. Presse und Rundfunk haben den Bericht des deutschen Oberkommandos ausführlich wiedergegeben und auch bereits die ersten Nachrichten über die neue Offensive mitgeteilt. Man bewundert, so schreibt das Blatt der russischen Armee, „Krasnaja Swesda“, insbesondere die Schnelligkeit, die Ausdauer und den klugen neuartigen Aufbau der deutschen Offensive unter meisterhafter Ausnutzung der neuen Kriegsmittel.

Auch in den Vereinigten Staaten, so insbesondere von dem Korrespondenten Barnes der Associated Press und „New York Herald Tribune“, wird die Flandernschlacht als eine der entscheidendsten in der Geschichte bezeichnet.

Die Kopenhagener Presse berichtet in allergrößter Aufmerksamkeit über den Beginn der neuen deutschen Offensive gegen die französische Nordfront unmittelbar nach dem Sieg in der Flandernschlacht. Sie verzeichnet unter starker Hervorhebung die ersten Erfolge dieses Vorstoßes und gibt zugleich der Ueberzeugung von fortgesetzten und entscheidenden Ergebnissen Ausdruck.

### Französische Bomben auf Schweizer Gebiet

Amtliche deutsche Ergänzung einer Havas-Nachricht

Berlin, 6. Juni. Havas verbreitet aus Bern die Mitteilung, daß am 5. Juni früh ausländische Flugzeuge sechs Bomben auf schweizerischem Gebiet abgeworfen hätten. Bomben fielen auf Häuser und Landstraßen gefallen sein und Schaden verursacht haben.

Wir erfahren hierzu von amtlicher deutscher Seite, daß einwandfrei beobachtet wurde, wie französische Bombenflugzeuge auf Schweizer Gebiet und auf deutschem Gebiet bei Konstanz landeten an der deutsch-schweizerischen Grenze Bomben abgeworfen haben. Havas versucht die Neutralitätsverletzung der französischen Flugzeuge schamvoll der Weltöffentlichkeit zu verschleiern dadurch, daß es die ihm bekannte Rationalität der Flugzeuge nicht in seine Meldung übernimmt.

## Wachsende Nervosität in Paris

Autobusse als Straßensperren — Reynaud hat „immer schlechte Nachrichten“ — Neuer Hilferuf Daladier mußte gehen, weil er nicht englischhörig genug war

DNB Genf, 7. Juni. Die Pariser Militärbehörden haben veranlaßt, daß in breiten Straßen und auf Plätzen in Paris Autobusse und Lastwagen quer gestellt wurden, um Sarrataden zu schaffen.

DNB Genf, 7. Juni. Der französische Ministerpräsident Reynaud hat am Donnerstagabend, offensichtlich unter dem Eindruck des neuen deutschen Vormarsches und der durch die Regierungsbildung zutage tretenden innerpolitischen Schwierigkeiten wieder einmal eine Rundfunkrede gehalten.

Der wahrhaft klägliche Hilferuf dieses Vörsenschiebers und Kriegsherrn, der den völligen Bankrott seiner Politik vor Augen sieht, begann mit der vielsagenden Feststellung, daß er innerhalb von 14 Tagen zum drittenmal im französischen Rundfunk spreche und daß er „immer schlechte Nachrichten“ habe. Nach der erneuten Betonung, daß die Lage „sehr ernst“ sei, verjäherte er sich hinter General Weygand zu verhassten, der angeblich seine Zufriedenheit über die Art, wie die neue Schlacht begonnen habe und wie seine Befehle ausgeführt wurden, äußerte habe. Damit dürfte dann gleich der nächste Sündenbock für die neuen zu erwartenden Niederlagen gefunden sein.

Nicht recht verständlich ist es, weshalb Reynaud sich über die angebliche Brutalität der deutschen Offensiven aufregte, denn unserer Ansicht nach war es viel brutaler, Deutschland diesen Krieg aufzuzwingen und es durch Blockade vernichten zu wollen. Herr Reynaud irrt, wenn er behauptet, die Deutschen verachteten mit ihrem Luftangriff die „Moral von Paris“ zu brechen. Die Moral der Franzosen ist uns völlig gleichgültig. Unser Ziel ist es lediglich gewesen, Flugplätze zu zerstören und das ist uns auch in vollem Ausmaß gelungen.

Wirklich weise ist die Feststellung Reynauds, daß Adolf Hitler in der großen Offensive alle Kräfte zusammennehme. Das würde Frankreich ebenfalls machen, wenn es diese Kräfte noch hätte. Ein wesentlicher Teil davon befindet sich aber eben bereits in deutscher Hand.

Wenig der Ministerpräsident beklagte, daß er in 14 Tagen bereits zum dritten Mal und immer mit schlechten Nachrichten sprechen müsse, so erlauben wir uns, die Hoffnung zu äußern, daß sich das Tempo seiner Reden noch verstärken wird. Unsere Wehrmacht wird ihr möglichstes tun, damit es ihm an Stoff für seine schlechten Nachrichten niemals fehlt.

Reynaud kam dann natürlich auch wieder mit der alten Phrase, Frankreich verteidige das Interesse aller Länder Europas. Die Ruinen von Warschau, von Rotterdam und von Opren sowie die Millionen von Flüchtlingen, die die Länder durchstreifen, legen das beste Zeugnis dafür ab, wie diese Verteidigung in Wahrheit aussieht. Es gibt kein Land in Europa mehr, das sich nicht für diese Art von Interessensvertretung händelnd bedankt. Herr Reynaud sollte endlich eingestehen, daß nicht die Interessen Europas, sondern die der englischen und französischen Plutokratien gemeint sind.

Den Schluß der Rundfunkrede Reynauds bildete ein verzweifelter Appell an die französische Einheit. In pathetischen Worten forderte er zur Rettung Frankreichs auf und wiederholt die nicht mehr ganz neue Feststellung, daß „das Vaterland in Gefahr“ sei. Die Demokraten hätten die Idee des Vaterlandes vernachlässigt, jammerte der internationale Vörsenschieber und Beauf-

tragte der Londoner City, aber jetzt müsse man mit „wilder Energie“ arbeiten und alle Uneinigkeiten beiseite lassen. Frankreich sei ruhig und stolz wie sein Verbündeter — eine Behauptung, die schließlich durch die von holländischer Angst erfüllten Ergüsse Reynauds selbst am besten widerlegt wird.

### Reynaud bootet Daladier aus

Dritte Pariser Kabinettsbildung auf Befehl Churchill

Berlin, 6. Juni. Zum drittenmal seit Beginn der großen deutschen West-Offensive wurde das französische Kabinett in der Nacht zum Donnerstag umgebildet. Die wichtigste Veränderung ist die lang- und langlose Ausbootung des einstigen Ministerpräsidenten und bisherigen Außenministers Daladier. Das Außenministerium wurde von dem Oberkriegsherrn Reynaud mit übernommen, so daß also Ministerpräsidentenamt, Verteidigungsministerium und Außenministerium in die Hand dieses ehemaligen Vörsenschiebers vereinigt sind.

Reynaud soll in Fragen der auswärtigen Politik durch Paul Faudois und in Fragen der nationalen Verteidigung durch General de Gaulle unterstützt werden. Finanzminister wurde der bisherige Generalsekretär Rothillier. Fernot übernahm außer dem Gesundheitsministerium das Ministerium für die französische Familie. Der bisherige Informationsminister Frossard wurde, anscheinend wegen seiner großen propagandistischen Wäde, durch Jean Frouvois ersetzt. Das Erziehungsministerium erhielt Delbos.

Die Umbildung der französischen Regierung bestätigt die wiederholten Nachrichten über schwere Zusammenstöße zwischen den Pariser Machthabern und beweist, wie sehr die Kriegstreiber durch den glänzenden deutschen Sieg und die auf dem Fuße folgende neue Offensive aus dem Gleichgewicht geworfen wurde. Sie ist zugleich ein Zeichen für die Schwäche der französischen Position. Die Nacht zum Donnerstag muß für die Plutokrateneule alles andere als erfreulich gewesen sein. Manas medierte zunächst, Reynaud werde zurücktreten und ein neues Kabinett bilden. Kurze Zeit später wurde diese Meldung zurückgezogen. Es ist sehr interessant und ausschlüssig, daß die Umbildung der französischen Regierung dann nicht von Manas, sondern von Reuter gemeldet wurde. Das ist gewiß bestreblich, aber nicht für den, der weiß, daß die Befehlshaber für die französischen Politiker seit vielen Monaten ihren Sitz in London hat.

Es ist ja auch kein Geheimnis, daß Daladier, obwohl er seinerzeit Frankreich vollständig ins Schlepptau Englands brachte, schon lange in London in Ungnade gefallen war. Seit dem Sturz seines Freundes Gamelin, der ja auch auf Churchills Konto geht, war sein endgültiges Verschwinden aus dem Kabinett nur noch eine Frage von Tagen. Reynaud, der die Rettung der Londoner Plutokraten, hat die unbedingte Konkurrenz ausgeschlossen und sich zum alleinigen Tyrannen aufgeschwungen. Es ist kein Zweifel, daß er mit allen Mitteln versuchen wird, den Krieg weiterzuführen, aber es ist auch kein Zweifel, daß ihm einmal das französische Volk, das er ins Unglück stürzte, fluchen wird.

### Warum Daladier gehen mußte!

DNB Belgrad, 6. Juni. Die Ausbootung Daladiers wird in politischen und diplomatischen Kreisen der jugoslawischen





# Aus Magold und Umgebung

„Gibt es irgendeinen Gedanken, der heute einen rechten Deutschen lauter noch als Gebot der allgemeinen Pflicht zu sittlichem Mute mahnen kann, so ist es dieser Gedanke: Was du auch tun magst, um reiner, freier zu werden, du ruft es für dein Volk.“

v. Treitschke.

7. Juni: 1843 Hölderlin gestorben.

## Wenn Fliegeralarm gegeben wird...

achte man auf die Signale. Die Alarm sirene hat einen heulenden, auf- und abschwellenden Ton, dagegen wird bei Entwarnung der gleiche, immer hohe Summertönen verwendet. Bei Fliegeralarm kein Licht machen, wenn die Fenster nicht verdunkelt sind! Es empfiehlt sich, die Wohnzimmer zu verdunkeln, auch wenn man an den langen Tagen noch bei Tageslicht zu Bett geht. Sofort die Luftschutzhelme auspacken und nicht erst auf die Straße laufen! Jeder unnötige Aufenthalt auf der Straße oder am Fenster gefährdet ein Menschenleben!

## Um den Kartoffelkäfer!

Alles zur Abwehr heran!

In den letzten Tagen fand man in unserem Bezirk die ersten Kartoffelkäfer in diesem Jahre. Es handelt sich um drei Weibchen von Kartoffelkäfern, die heuer drei Wochen früher als sonst aufgetreten sind.

Die Kartoffelkäferfunde zeigen, daß wir nach wie vor dem gefährlichen Käfer größte Aufmerksamkeit widmen müssen.

Gegen ihn richtet sich ein groß angelegter und äußerst notwendiger Krieg. Der Bauer allein, der schon an und für sich eine ungeheure Menge an Arbeit Tag für Tag zu leisten hat, ist nicht in der Lage, diesen Kampf auch noch zu führen. Deshalb, alles, vor allem Jugend heran!

Was jeder vom Kartoffelkäfer wissen muß: ein kleiner niedlicher Käfer, 1 cm. groß, gelb mit 10 schwarzen Längsstreifen. Sein Nahrungsmittel die Blätter der Kartoffelpflanze. Legt Strecken bis zu 50 Km. fliegend zurück. Die Hauptgefahr liegt in der übergroßen Vermehrungsfähigkeit — ein Weibchen hat im Laufe eines Sommers bis zu 32 Millionen Nachkommen, die zu ihrer Ernährung das Laub einer 10 Morgen großen Kartoffelanbaufläche benötigen. Das Weibchen legt Eier in Häufchen von 40-80 Stück an die Unterseite der Kartoffelblätter. Nach 6-8 Tagen schlüpfen aus diesen die Larven, die anfangs fleischrot und im ausgewachsenen Zustand bei einer Größe von 1,5 cm. gelblichrot gefärbt sind. An der Seite tragen sie zwei Reihen schwarzer Punkte. Nach etwa 3 Wochen verkrüppeln sich die Larven in die Erde, verpuppen sich und nach kurzer Zeit schlüpft der fertige Jungkäfer aus. Wenige Tage nach dem Ausschlüpfen sind die Jungkäfer schon fähig, sich weiter zu vermehren. Dieser Kreislauf in der Entwicklung wiederholt sich bis zu dreimal im Sommer.

Während unsere Väter und Brüder draußen im Kampfe gegen unsere Feinde stehen, sollen wir, und vor allem unsere Jugend, helfen, diese schwarzgelbe Gefahr aufzufinden und zu vernichten. Hier sind wir Soldaten und wie wir alle uns auf unsere Front da draußen verlassen und verlassen dürfen, so verläßt sich das deutsche Volk auch auf euch Jungen und Mädchen, im Kampfe um das wichtigste deutsche Nahrungsmittel, die Kartoffel, im Kampfe gegen den Kartoffelkäfer.

## Rassschläge zur kommenden Steuernte

In all den Jahren mit einem späten Frühjahr wird meist mit dem Heuschneit zu lange gewartet, um mehr Masse ernten zu können. Der Zuwachs ist aber häufig nur eine Augentäuschung durch die hochwachsenden Samengrüner. Je länger wir zuwarten, desto mehr nimmt der Futterwert ab und letzten Endes ist es wichtiger, gutes Heu als viel Heu zu erhalten. Mit dem Mähen der Wiesen sollte daher bei der Blüte der ersten Gräser begonnen werden. Nur so erhält man wertvolles einweischliches Heu. Beim Heuen kennen wir 2 Methoden: die Boden- u. die Gerüsttrodnung. Die Kunst einer guten Heubereitung auf dem Boden besteht im häufigen Wenden und Lockern des Grobes. Deshalb nach dem Mähen mit der Maschine das Gras sofort mit dem Heuwender auflockern! Alle 2-3 Stunden nach dem Mähen, wenn möglich mit dem Heuwender, das Futter wenden! Im abwelfenden Zustand sind durch oftmaliges Wenden die Blattverluste nicht so groß wie bei vorgefertigter Trodnung. Die Trodnung auf Gerüste vermag diese Verluste zu verringern. Noch wichtiger als bei Gras ist die Gerüsttrodnung bei Klee, Luzerne und anderen Kauterpflanzen, weil bei der häufigen maschinellen Bearbeitung auf dem Boden die feinen einweisch-

reichen Blätter dieser Pflanzen zu leicht abbrechen und den Futterwert mindern. Falsch ist es auch, auf Gutwettertage zu warten, um dann das Futter auf dem Boden trocknen zu können. Solches Futter wird überkündig und verliert seinen Eisengehalt. Reichen die vorhandenen Gerüste nicht für alle Futterflähen aus, werden sie zuerst verwendet für: Das wertvollste Futter (Klee, Luzerne und bei höheren Niederstößen besten Weizenheu). Das Futter, das auf Flächen wächst, die am weitesten vom Hof entfernt liegen. Dadurch spart man die weiten Anmarschwege für die häufigen Arbeiten auf den abgelegenen Wiesen. Ist das Futter erst auf dem Trodnengerüst, ist es so gut wie geborgen. Die Gerüsttrodnung hat gegenüber der Bodentrodnung aber auch noch den Vorteil, daß die Arbeit der Heuernte besser verteilt wird und sie sichert den Ertrag wertvoller Futterpflanzen.

## Schafzucht und Schafzucht in unserer Gegend

Immer schon stand in unserer Gegend die Schafzucht in hoher Blüte. Die Stadt Wildberg feiert heute noch zur Erinnerung an die einst sehr ausgedehnte „Schäferlei“ den „Schäferlauf“. Auch heute gibt es bei uns noch tausende von Schäfern, die weidend von Wiese zu Wiese ziehen, während der Schäfer mit seiner Schippe, begleitet von seinem treuen Hund, wachsam daneben steht — ein Bild tiefen Friedens.

Die Erntezeit der Schafhalter und Schäfer ist die Schafschur. Sie beginnt am 10. Mai und dauert bis in den Juni hinein. In diesem Jahre dürfte sie jetzt allgemein beendet sein. Zunächst werden die Schafherden zu den Schafwäschereien getrieben. In der Schäferfrage spricht man von „fahren“, ein Ausbruch aus alter Zeit, in der es noch „fahrende Säger“ und „fahrende Scholaren“ gab. Schafwäschereien gibt es in Württemberg, wo die Schafzucht seit Jahrhunderten in hoher Blüte steht, sehr viele, vor allem auf der Alb, wo es zur Zeit der Schafschur besonders lebhaft zugeht. Vielfach kommen sie aus weiter Ferne, denn Württemberg ist das klassische Land der Wäschereien. Diese Wäschereien — es sind deren 90 vom Hundert — suchen ihre Weiden selbst aus. In früheren Zeiten „führten“ sie hunderte von Kilometern weit. Das kommt auch heute noch vor, aber im Hinblick auf die fortschreitende Motorisierung werden die Schafherden heute in Wirklichkeit gefahren, das heißt sie werden in Eisenbahnwagen verladen und vom Schwabenland aus nach Bayern, nach der Ostmark, nach Schlesien, ja sogar nach Pommern gebracht, wo sie günstige Weidewerlegenheiten finden. Im Frühjahr, wenn die Grasplätze abgeweidet sind, werden die Muttertiere zurückgeschickt, während die schlachtreifen Hammel verkauft werden. Vor zwei Jahren noch führte ein Schäfer aus Schlesien, nach altem Brauch „fahrend“, von Schlesien nach Stuttgart zurück. In den Großstädten, die er auf der 700 Kilometer langen Strecke passierte, erregte er berechtigterweise großes Aufsehen, das in Zeitungsberichten seinen Niederschlag fand.

Die Schafzucht verzerte sich in Württemberg durch Generationen hindurch. Dasselbe kann man von dem kurzfristigen Geschäft der Schafwäscherei und Schäfererei sagen. Die Schafwäscherei befindet sich gewöhnlich bei einer Mühle an einem reinen Bach, in den ein Steg hineingebaut ist. Das gestaute Wasser fließt stark strahlend durch kurze Röhren in einen Laufgang, durch den die Schafe zunächst zweimal getrieben werden, damit die verschmutzte Wolle gründlich durchspült wird. Zwei bis drei Tage lang etwa stehen die Tiere noch im warmen Stall, damit die Schmutzteile aufweichen. Nun kommt die Herde zur „Rückenwäsche“, und die Wäscherei wälzt das Fell gehörig durch. Die auf diese Weise gewaschene Wolle wird von der Textilindustrie sehr begehrt, denn sie ist bis zu 78 vom Hundert von Schmutz befreit, während die ungewaschene Schweißwolle immerhin noch 48 vom Hundert schmutzige Bestandteile, Staub, Futterreste und dergleichen, aufweist.

Sind die Schafe trocken, dann kommen sie zur Schur. Frauen und Männer, die darin geübt sind, führen nun mit einer spitzen, scharfen Schere die Wolle, und da nicht jedes Tier die sprichwörtliche Schafgeduld hat, ist die Arbeit nicht immer leicht. Immerhin werden im Tag von einer Person etwa 30 bis 40 Tiere geschoren. Die Schafschur ist für alle ein anstrengendes Arbeiten, vom frühesten Morgen bis zum Abend muß geschoren werden.

Alle Wolle, die in Württemberg „geerntet“ wird, muß der Reichswollenerwertung zugeführt werden, die in Ulm eine Abteilung hat. Dort wird die Wolle nach dem reinen Wollgehalt, nach dem „Kontement“, taxiert und schließlich der Textilindustrie zur Verarbeitung überlassen.

— Zuteilung gebrauchter Wehrmacht-Kraftfahrzeuge. Der Reichsverkehrsminister gibt bekannt: Die von der Wehrmacht ausgehenden gebrauchten Kraftfahrzeuge werden vom Reichsverkehrsminister der Wirtschaft im Bezugsgewinnverfahren zugeteilt, und zwar verteilt der Reichsverkehrsminister die ihm

nom Oberkommando des Heeres zur Verfügung gestellten Fahrzeuge an die Bevollmächtigten für den Kraftverkehr. Anträge auf Zuteilung gebrauchter Wehrmacht-Fahrzeuge sind ausschließlich an die Bevollmächtigten für den Kraftverkehr zu richten, die hierüber in eigener Zuständigkeit zu befinden haben.

— Württ. Bevölkerungszustand. In Württemberg wurden im Jahre 1939 gezählt: 22 695 Eheschließungen, 63 380 Lebendgeborene und 34 605 Gestorbene, d. h. eine natürliche Bevölkerungszunahme von 28 785 Menschen. Auf 1000 Einwohner entfielen somit 11,3 Eheschließungen gegenüber 10,1 im Vorjahr, 21,9 Lebendgeborene (20,7), 11,9 Gestorbene (11,5). Die natürliche Bevölkerungszunahme liegt von 4,4 im Jahre 1933 auf 9,9 im Jahre 1939.

## Für Führer und Vaterland gefallen

Emmingen. Der erste aus unserer Gemeinde, der sein Leben gern für Führer und Vaterland opferte, ist der Gestorbene Bernhard Weidrecht, Sohn des Gottlieb Weidrecht, Landwirt. Bei den harten Kämpfen um Tournai ist er am 21. Mai in soldatischer Pflichterfüllung getreu seinem Fahnenbild für Großdeutschland gefallen. Sein Hauptmann teilte dem Vater die Todesnachricht mit. In einem teilnehmenden Briefe schilderte er den Gestorbenen als den tüchtigsten und ordentlichsten Soldaten der Kompanie. Er zeichnete sich wiederholt bei den heftigen Kämpfen in Belgien aus und als erster des ganzen Bataillons, dem er angehörte, erhielt er das Eisenerz Kreuz II. Klasse, eine stolze Ehre auch für die ganze Familie Weidrecht. Wir ehren die Trauer der Familie und empfinden tiefe Ehrfurcht vor der stillen Größe des Leids, vor dem wir uns beugen.

## Aus Hailerbach

„Unsere Soldaten auf dem Weg zum Endsieg — Wir zu Hause auf dem Weg zum erbärmlichen Eigentum zum Gemeinut!“ Unter diesem Motto fand die letzte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Die Summe von 1454 RM. ergibt 90 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung. Das nächste Mal wollen wir in edlen Weitzreit treten, mit unserer alten Oberamtsstadt Magold und um 1.50 pro Kopf ringen!

Die NS. Frauenschaft hat ihrerseits auch tatkräftig zugepackt und Kartoffeln gekauft für die kleinbäuerlichen Familien der Einberufenen. Sie steht nun kampfbereit zu neuen Taten!

## Erntelindergarten — Weismalchrenzchen

Beihingen. Am 4. 6. wurde hier zum ersten Mal ein Erntelindergarten eröffnet. Die NSB. übernimmt die meisten Kosten. Auch die Gemeinde leistet einen nennenswerten Beitrag und stellt den Raum und die Wohnung für die Kindergartenleiterin zur Verfügung. Die Einrichtung wird von den Müttern dankbar begrüßt. — Soldat Ad. Schaub erhielt das Weismalchrenzchen.

## Altersjubilare

Unterjettigen. Am 11. Juni vollendet Frau Magdalene Kretzhammer, Wittib des Pflegers Ehefrau, geb. Rindertmecht, das 74.; am 17. Juni Frau Barbara Seeger, Witwe geb. Wilhelm, frühere Stridlerin von hier, wohnhaft in Deschelbrunn, das 78.; und am 20. Juni Gottlieb Schäfer, Landwirt, früherer Darlehensassistent das 75. Lebensjahr. Wir gratulieren den Genannten herzlich zu ihrem Freudentag und wünschen ihnen einen ertragreichen Lebensabend.

## Letzte Nachrichten

Herzliche Unterredung des Duce mit Reichsminister Darré. DNB. Rom, 7. Juni. Mussolini hat am Donnerstag den Reichsminister Walther Darré in Anwesenheit von Minister Tajanari empfangen und mit ihm eine herzliche Unterredung gehabt. Anschließend hat Reichsminister Darré dem italienischen Außenminister Grafen Ciano im Palazzo Chigi einen Besuch abgestattet.

## Jubische Soldaten wollten nicht zur Schlachtbank

DNB. Schanghai, 7. Juni. Mitte Mai kam es, in Bombay zu blutigen Zusammenstößen, als sich indische Truppen, die für die Verhinderung des europäischen Krieges ausgehoben dort bereitstanden, dem Einziehungsbefehl ihrer englischen Offiziere widersetzten. Zur Hilfe gerufene Garnisonstruppen eröffneten das Feuer und richteten ein Blutbad unter den indischen Truppen an, bis der Widerstand gebrochen und die Einziehung erzwungen war.

Ergänzend zu diesem Bericht über die unhaltbaren Zustände in Indien, schreibt die englische „Shanghai Times“, daß die Verhältnisse dort zusehends schlimmer entgegengetrieben.

## Das Genthiner Eisenbahnunglück vor Gericht

DNB. Genthin, 7. Juni. Vor der 6. Magdeburger Strafkammer fand am Donnerstag das folgenschwere Eisenbahnunglück, das sich am 22. Dezember vorigen Jahres auf dem Bahnhof in Genthin ereignete und unzählige Leid über viele deutsche Familien brachte, ihre gerichtliche Nachspiel. Wegen fahrlässiger Eisenbahnbetriebsgefährdung, fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung hatten sich der 52jährige Lokomotivführer Rudolf Weidling aus Magdeburg, der 45 Jahre alte Kessellokomotivführer Rudolf K. aus Magdeburg und der 56jährige Weichenwärter Friedrich S. aus Genthin zu verantworten.

Die Hauptschuld an dem Unglück, das 187 Todeopfer und 100 Verletzte forderte, trifft den angeklagten Lokomotivführer Weidling, der in überaus leichtfertiger Weise zunächst das halt zehende Signal Belide überfahren, dann die Rotsignale des Schrankenwärters und schließlich auch das auf Halt gebrauchte Einfahrtsignal vom Bahnhof Genthin, sowie die entsprechenden, in Warnstellung stehenden Vorzeichen bei Hof Belide und Genthin unbeachtet gelassen hatte.

Das Gericht bejahte die Schuldfrage und verurteilte ihn unter Abwägung des Umstandes, daß er bisher ein tadelloses Leben geführt, aber andererseits in dem vorliegenden Falle grob fahrlässig gehandelt hatte, zu drei Jahren Gefängnis. Der Kessellokomotivführer K. und der Angeklagte S. wurden freigesprochen.

Italienischer Ministerpräsident in Moskau. Wie die italo-türkische Telegraphen-Agentur meldet, begab sich Ministerpräsident Mussolini, einer Einladung des Vorkommens der Volkskommissare, Molotow, folgend, nach Moskau.

Italiens Küstengewässer gefährdet. Eine britische Mitteilung wird bekanntgegeben, daß mit sofortiger Wirkung die Küstengewässer Italiens, Albanens, des Japans und der italienischen Kolonien und Besitzungen in einer Breite von 12 Meilen zur Gefahrezone erklärt werden. Die Schifffahrt wird aufgehoben, bei der Anwesenheit der Häfen sich rechtzeitig im voraus mit den italienischen Konsulats- und Militärbehörden in Verbindung zu setzen.

# Hauptversammlung der Tischlerinnung Magold

am 1. Juni 1940 in Magold

Mit der Begrüßung der sehr zahlreich erschienenen Berufskameraden eröffnete Obermeister Schaible am Samstag in der „Traube“ in Magold die diesjährige Generalversammlung. Sein besonderer Gruß galt den Kameraden, die draußen an der Front stehen. In kurzen Worten gedachte der Obermeister der großen Ereignisse unserer Tage, die als unvergleichliche Ruhmesblüten in die Geschichte unseres Volkes eingegangen sind. In eindringlicher Mahnung forderte er die Kameraden auf, daß jeder an seinem Platz bis zum letzten keine Pflicht erfüllen möge, um so das seine zum sicheren Siege beizutragen.

Bevor man zur Tagesordnung überging, wurde der durch Tod ausgefallenen Kameraden ehrend gedacht. Es sind die Batten-Effringen, Klinck-Haiterbach, Ernst Bauerle-Krohdorf und Mich. Wolf-Egenhausen. Die zuletzt eingegangenen Kundtschreiben werden verlesen. Inhaber gut eingerichteter Werkstätten sollen ihre Betriebe für Beschäftigten durch Entlastung, HJ. usw. zur Verfügung stellen. Es soll dadurch das Interesse am Handwerk bei den Jungen geweckt werden. — Ueber die Generalversammlung der „Lage“ (Landeslieferungs-gemeinschaft Stuttgart) berichtete der Obermeister ausführlich und forderte gleichzeitig die Kameraden auf, derselben beizutreten.

Der vom Kassier Wurster gegebene ausführliche Kassenericht gab ein Bild von den großen Anforderungen, die heute

an die Innung gestellt werden. Der von Schriftwart Walz vorgetragene Geschäftsbericht zeugte von der immer mehr wachsenden Arbeit, die besonders durch die Zuteilung von Rohmaterial usw. entstanden ist. — Nach dem Bericht von Kamerad Fr. Wischer über die Kassenprüfung, die alles in bester Ordnung fand, wurde dem Kassier und Schriftwart seitens des Obermeisters mit Worten des Dankes Entlohnung erteilt.

Der vom Kassier vorgetragene Haushaltsplan 1940/41 bringt eine Erhöhung der Beiträge, er wurde in seiner Aufstellung von den Kameraden einstimmig angenommen. Die gestellte Vertrauensfrage ergab die einstimmige Wiederwahl des seitherigen Obermeisters, dem sein Amt mit Worten des Dankes für die seither geleistete große Arbeit vom stell. Obermeister, Kamerad K. Kaupp, wieder übergeben wurde. Obermeister Schaible versprach, auch weiterhin seine ganze Person für die Innung einzusetzen. Der Beirat wurde in seiner bisherigen Aufstellung belassen.

Die eingegangenen Grüße der Kameraden im Felde bewiesen, mit welcher Freude die Heimatpaktete aufgenommen wurden. Durch eine Teilerklärung konnte wieder ein ansehnlicher Betrag eingebracht werden. Nach der Kammerdeutung dankte der Obermeister allen Kameraden für ihr Erscheinen und schloß mit dem Wunsch, daß das kommende Geschäftsjahr uns einen siegreichen Frieden bringen möge, die Versammlung.

Sendet für die Deutschen Jugendherbergen!

Im ganzen verfügt der Gau Württemberg-Hohenzollern, wie wir von dem Leiter des Landesverbandes Schwaben im Reichsverband Deutscher Jugendherbergen, Hanns-Joachim Scharrer, Stuttgart, erfahren, über 87 Jugendherbergen mit rund 4000 Betten. Zusammen mit den Heilögern beträgt die Zahl der Lager etwa 5500. Weitere oorbildliche Bauten werden entstehen: in Stuttgart mit 1000 Betten im sonnigen Winter, in Heilbronn mit 300 Betten auf einer herrschenden Weinbergshöhe, in Ostmetzingen auf der Alb mit 120 Betten, in Bietigheim, Bad Liebenzell und in Waldsee mit je 100 Betten. Wesentlich vergrößert wird die Jugendherberge in Friedrichshafen. Ausgebaut wurden im letzten Jahr die Jugendherbergen in Kergentheim und Keutlingen. Ferner wurde das Tübinger Haus des Schwäb. Altvatervereins, der dem Jugendherbergswesen schon immer ein starkes Interesse entgegengebracht hat, zum Vorzugspreis erworben. Die Gäste in den schwäbischen Jugendherbergen setzen sich im Jahre 1939 zusammen aus Schüler- und Schülerinnengruppen (31 035), HJ- und BDM-Gruppen (84 967), jugendliche Einzelwanderer (56 557), Erwachsene und Familien (22 155). Unter den Besuchern befanden sich 2539 Ausländer. Die Zahl der Gäste, die vom September bis Dezember in den Jugendherbergen Aufnahme fanden, betrug 69 457, so daß sich die Besucherzahl auf insgesamt 264 171 stellte. Mehr als 10 000 Gäste zählten die Jugendherbergen Stuttgarts (43 982), Tübingen (28 476), Friedrichshafen (16 080), Ulm (15 094), Ulm (10 763).

Als dem deutschen Volk von den mißglücklich gekanteten Plutokratenhaufen der Krieg erklärt wurde, stellte der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen seine ganze Einrichtung für kriegswichtige Aufgaben zur Verfügung. So dient auch manche der herrlich gelegenen Jugendherbergen des Landesverbandes Schwaben der Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten, der Unterbringung kriegsgeliebter Volksgenossen, als Kinderferienheim der KNSB, als Lager der Arbeitsmädchen, deren Zahl zur Unterstützung der überlasteten Mütterinnen erheblich vermehrt wurde, als Kindertagesstätten und Erholungsheime für linderreiche Mütter. Das Jugendherbergswesen, für den Frieden geschaffen, hat sich im Kriege hervorragend bewährt.

So wollen auch wir, wenn uns die Jugend am Reichswerbe- und Opferfest am kommenden Wochenende die sinnvollen Glasplaketten zum Kauf anbietet — auf unseren Gau entfallen 800 000 Stück und 120 000 Spendenheftechen mit Zehner- und Zwanziger-Spendemarken — wieder gern und freudig spenden, denn die Spenden für das Deutsche Jugendherbergswesen kommen auch unter den zum Teil erweiterten Aufgaben letzten Endes doch der deutschen Jugend und damit der deutschen Zukunft zugute.

Württemberg

Stuttgart. (Ausstellung.) Der Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern veranstaltet in Arbeitsgemeinschaft mit dem Schwäbischen Altvaterverein, dem Bund für Heimatpflege in Württemberg-Hohenzollern und der Landesbildstelle Württemberg in den Monaten Juni bis August in den Hallen der Plans- und Modellschau auf dem ehemaligen Reichsgartenschau-Gelände eine Ausstellung. Es wird unsere schwäbische Heimat in Bildern gezeigt. Damit ist ein Wettbewerb unter dem Motto: „Kennst Du Deine schwäbische Heimat?“ verbunden.

Faß 350 000 RM. Die dritte Hausammlung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz hat im Kreis Stuttgart das vorläufige Ergebnis von 282 007,38 RM. zustande gebracht, wobei außerdem noch 61 188,57 RM. an Spenden von Betriebsführern und Gesellschaftsangehörigen eingegangen sind. Gegenüber der zweiten Hausammlung im Kriegshilfswerk ist somit wiederum eine Steigerung von 12 378,58 RM. zu verzeichnen.

Lebensmittel. (Zusammenfassung.) Ein zweispänniges Pferdewerkzeug, dessen Tiere scheuten, rakte bei der Schornbockstraße gegen ein anderes Fahrzeug. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Lenker des letzteren von seinem Sitz heruntergeschleudert und erlitt einen Schenkelbruch.

Kotzweil. (Angefahren.) In der Adolf-Hitler-Straße wurde eine Fußgängerin, die beim Ueberqueren der Fahrbahn die nötige Vorsicht außer acht gelassen hatte, von einer Radfahrerin angefahren und zu Boden geworfen. Die Frau wurde derart verletzt, daß sie in das Kreisfrankenhaus gebracht werden mußte.

Karlsruhe. (Sittlichkeitsverbrechen.) Wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 176 Ziffer 3 verurteilte die Jugendkammer den vorbestraften 19 Jahre alten Helmut Weitz aus Reinsheim zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich im Frühjahr 1939 in Weilental wiederholt an einem 13 Jahre alten Mädchen vergangen.

Vertrau. (Lebensmittelfaute ist eine Urkunde.) Vor dem hiesigen Einzelrichter hatte sich eine Frau zu verantworten, die eigenmächtig auf ihrer Lebensmittelfaute ein von einem Geschäftsinhaber angebrachtes Kreuz ausstrahlt hatte, um damit zu erreichen, daß ihr nochmals 125 Gramm Butter ausgehändigt wurden. Die Fälschung wurde aber sofort bemerkt, und Anzeige erstattet. Wegen erschwerter Urkundenfälschung wurde die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche und zu einer Geldstrafe von 30 RM. verurteilt.

Südingen. (Scheffel-Gaststätte verloscht.) Das Gasthaus „Zum schwarzen Waischen“, dem Scheffel in seinem reinkrohen Bild „Im schwarzen Waischen zu Südingen“ ein Denkmal gesetzt hat, wird nun endgültig eingeebnet.

Handel und Verkebr

Marktbericht der Stadt Nagold vom 6. Juni 1940

Table with 4 columns: Viehmarkt, Schlachtwiechmarkt, Schweinemarkt. Rows include Rinde, Kälber, Ferkel, etc. with prices and quantities.

Stuttgarter Schlachtwiechmarkt vom 6. Juni. Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen: a) 45-45,5, b) 41, c) 32; Bullen: a) 43-43,5, b) 39-39,5; Kühe: a) 42-42,5, b) 35,5-39,5, c) 28-33,5, d) 18-24; Ferkel: a) 42-44,5, b) 40; Kälber: a) 63-65, b) 57-59, c) 47-50, d) 37; Hammel und Hammel: b) 49; Schafe: a) 39-43, b) 33; Schweine: a) b) und c) 55,5, d) 51,5, e) 49,5, f) —, g) 55,5.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 6. Juni. Ochsenfleisch 1,80; Bullenfleisch 1,77; Kalbfleisch 1,77, 2, 65; Ferkelfleisch 1,80; Kalbfleisch 1,92-97, 2, 80; Hammelfleisch 1,96; Schweinefleisch 1,75. Marktverlauf: Ochsen, Bullen, Ferkel, Kuh-, Kalb- und Hammelfleisch beliebt. Schweinefleisch langsam.

Südracher Vieh- und Schweinemarkt. Zufuhr: 3 Ferkel, 7 Ochsen, 2 Kühe, 54 Kälber, 59 Stüd Jungvieh, 5 Mutter Schweine, 525 Milchschweine 4 Läufer. Preise: Ferkel 280-320, Ochsen 48-50 für 50 Kilo, Kühe 320-350, Kälber 480-670, Jungvieh 180-230, Mutter Schweine 160-170, Milchschweine 22-32, Läufer 43-50 RM. je Stüd.

Oberjohanneimer Schweinemarkt. Zufuhr: 667 Milchschweine. Preis je Stüd 17-30 RM.

Gefallene: Gefreiter Hermann Beitinger, Freudenstadt; Schläge Karl Jögger, Forst.

Gestorben: Jakob Haag, früherer Bahnhofswirt, Forst.

Tauf und Beerdigung des „Schwarzen Waischen“: G. W. Baiter, Joh. Karl Baiter; Besamm. Schlichter: Fritz Schlop; Besamm. Angehöriger: Edgar Böhm, Hans in Nagold. Beerdigt in Friedhof Nr. 8 Südingen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Einladung

zur ordentlichen General-Versammlung am Samstag, den 15. Juni 1940, nachm. 16.30 Uhr im Gasthof „a. Kinde“ in Nagold.

- Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Rechnungsvorlage über das 75. Geschäftsjahr 1939. 2. Befanntgabe der Prüfungsberichte der Kontrollkommission und des Würtbg. Genossenschaftsverbandes. 3. Beschlußfassung über: a) Genehmigung der Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung. b) Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats. c) Verteilung des Reingewinns. 4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern. Es scheiden aus und sind wieder wählbar die Herren: Karl Kaupp, Schreinermeister und Georg Köbele, Kaufmann. 5. Antrag auf Satzungs-Änderungen, insbesondere des § 1 Abs. 1 der Statuten (Firmen-Änderung) sowie des § 19.

Nagold, den 7. Juni 1940. Der Aufsichtsrat der Gewerbebank Nagold e. G. m. b. H. Ernst Koch, Vorsitzender.

Tonfilm-Theater Nagold. Freitag 20.15. Samstag neues Programm. Der größte Lustspiel-Schlager mit viel Lachen. Zwei verwegene Tüppelbrüder: Robert, flott und stets charmant; Berttram, phlegmatisch und gewandt. Selbstprogramm: Der Wurf im Sport. Der Trichter bringt allerlei aus aller Welt.

Wochenschau: Der deutsche Siegeszug durch Holland, Belgien und Luxemburg. Große Auswahl in Spezial-Karten von Frankreich, England, der Nordsee, Westgrenze, des Mittelmeergebietes und Europa. In der Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Todes-Anzeige. Nagold, den 6. Juni 1940. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel Friedrich Conzelmann Kupferschmiedmeister im Alter von 59 1/2 Jahren nach schwerer Krankheit in die ewige Heimat abzurufen. In tiefer Trauer die Söhne: Karl Wilhelm und Walter mit Tante Anna Nüße. Beerdigung Samstag nachmittag 2 Uhr.

Kameradschaft Nagold im NS-Reichskriegerbund. Unser Kamerad Friedr. Conzelmann Kupferschmiedmeister ist gestorben. Die Kameraden betrauern sich geschlossen am Leichenbegängnis am Samstag 2 Uhr. Anreten 2 1/2 Uhr bei der „Traube“. Volljähriges Erscheinen ist Ehrensache. Der Kameradenführer: Wilhelm Theurer.

Kein Most mehr! Ja, denn nehmen Sie doch Kitzinger Kunst-Mostansatz der ausgezeichnet schmeckt und so billig ist! Verkaufsstelle: W. Letsche, Drogerie.

Leset den Gesellschafter. Sonnella Kamillen-Haaröl. verschöndert, kräftigt u. erzoegt üppiges Haarwuchs. Beseitigt Schuppen. Willy Letsche, Drogerie.

Todes-Anzeige. Emmingen, den 6. Juni 1940. Bei den Gesechten an der Schelde fiel am 21. Mai unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Gefreiter Bernhard Weitbrecht Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse im Alter von beinahe 24 Jahren. Er starb für Führer, Volk und Vaterland! Familie Gottlieb Weitbrecht. Trauergottesdienst am Sonntag den 9. Juni, nachmittags 2 Uhr.

Das neue Fernsprechbuch für Nagold mit Ebhausen bearbeitet nach amtlichen Unterlagen für 50 Pfennig in der Buchhandlung Zaiser. Eine trägt.

Kuh und ein 1/2-jähriges Rind hat zu verkaufen Georg Ziegler, Efferdingen.

Buchhaltungs- und Büroarbeiten übernimmt für die Abendstunden junger Kaufmann Angebote unter Nr. 525 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Verkaufe eine schöne, hochtrachtige Kalbin leicht gewöhnt. Johannes Schmeltze Rottfelden.

Blumenkohl la Ware, nur noch kurze Zeit sowie sehr schöne Tomatenpflanzen und Zwiebelzestlinge zu herabgesetzten Preisen empfiehlt Gärtnerei Schuster.

Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold Samstag 1.30 Uhr „Traube“ (Beerdigung Conzelmann).

# Im Geiste bei Euch!

Die gewaltigste Ehrung für die deutschen Soldaten ist zum Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengelassen. Kollender Kanonendonner an den Fronten, brauende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glöckeläuten, das sich mit heißen Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmee eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jede Fahne dahinter flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutsäule im Geschehen dieser Tage. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

Die Worte des Führers an das deutsche Volk und an die Soldaten der Westfront und die Aufrufe der Oberbefehlshabers der Wehrmachtstiele waren würdige Dolmetscher der Gedanken und Empfindungen, die uns alle erfüllen. Ihr harter soldatischer Klang unterscheidet sich von allen Bekundungen, die frühere Zeiten in großen Augenblicken gefunden haben. Hier wurde nicht nur ein begeisterter Appell ausgesprochen, hier wurde zugleich ein Fazit gezogen, das die nationale Arbeit und Erziehung langer Jahre zusammenfaßt und das auf beispiellose militärische Erfolge in den ersten überwältigenden Kampfabchnitten dieses großen Krieges hinzuweisen vermag.

Wenn uns etwas in diesem Kampf auf Tod und Leben mit besonderem Dank erfüllt, so sind es die Verlustzahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht im Zusammenhang mit der Siegesnacht in Flandern bekanntgegeben hat. Diese Zahlen bedeuten für viele deutsche Familien tiefes Leid. Für die Gesamtheit unseres Volkes aber sind sie eine Bestätigung der Ueberlegenheit unserer Rüstung und der Genialität unserer Führung, wie wir sie kaum erwartet haben. Die Wehrmachtstiele waren würdige Dolmetscher während des Weltkrieges! In der Vernichtungsschlacht vor Verdun, die von Anfang Februar 1915 bis tief in den Sommer hinein dauerte, wurden auf beiden Seiten etwa 250 000 Tote gezählt. Die Gesamtverluste in der Sommeschlacht vom 1. Juli 1916 bis Mitte November 1916 betragen für die Entente dreierlei Millionen Soldaten, unsere eigenen Verluste eine halbe Million. Die Schlacht umfaßte in ihrem Verlauf nach und nach insgesamt 105 Divisionen auf deutscher Seite, 70 Divisionen auf französischer Seite. Die letzte große Flandernschlacht im Jahre 1917, die den Engländern in vier Monaten einen Geländegewinn von 20 Kilometer Breite und 8 Kilometer Tiefe brachte, kostete sie 100 000 Tote und dreimal so viel Verwundete. Auch die deutschen Verluste waren nicht geringer. Demgegenüber sind nicht nur die jetzigen deutschen Erfolge vergleichlos gewaltiger — sie übersteigen schon jetzt alle deutschen Geländegewinne während des Weltkrieges bei weitem —, auch unsere Verluste, die gebrachten Opfer können überhaupt nicht mit den Verlusten von damals in einem Atem genannt werden. Deutscher Angriffsmut und deutsche Technik haben das Wunder fertig gebracht, die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten mit einer Mindestsumme von Toten und Verwundeten zu beenden. Allein die Zahl der vernichteten und gefangenen feindlichen Divisionen ist größer als die Zahl der eingesetzten deutschen Soldaten während der Sommeschlacht. Dies ist ein Ergebnis, für das wir dem Schicksal unendlich dankbar sein dürfen. Auch für die Zukunft knüpfen sich daran große Hoffnungen, die mancher Mutter ihre Sorgen erleichtern werden. Die deutsche Heeresleitung hat nicht nur gehiegt, sie hat mit parlamentarischen Opfern gesiegt. Die Zertrümmerung traf allein den Gegner. Unsere Luftwaffe und unsere Panzer haben die blutigen Weltkriegsergebnisse in geradezu erschütternder Weise wiederlegt.

Es ist verständlich, daß solche Feststellungen unsere Zuversicht aufs höchste steigern. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß sie unser Volk nicht in einen leichtfertigen Begeisterungsrausch, in einen blinden Siegestaumel versetzen. Es weiß, daß der Sieg nur mit den besten Bataillonen marschiert und daß auch im Kampf allein die Kampfkraft entscheidet, die kritischen Tagen und Schwierigkeiten bewirkt und nicht vor immer möglichen Rückschlägen kapituliert. Daß Deutschland heute diese Härte eines soldatischen Kampferwillens besitzt, gehört mit zu den stärksten und beglückendsten Erfahrungen unserer Tage. Diese Härte verleiht uns den weiteren Sieg. Auch unsere Freude, die im Wehen der Fahnen und im Läuten der Glöden mitschwingt, ist eine männliche Freude. Sie begleitet den neuen Kampf unserer Divisionen und Luftgeschwader im Westen, der für alle Zeiten die Freiheit und Zukunft unseres Volkes sicherstellen soll.

Die gewaltigste Ehrung für die deutschen Soldaten ist zum Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengelassen. Kollender Kanonendonner an den Fronten, brauende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glöckeläuten, das sich mit heißen Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmee eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jede Fahne dahinter flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutsäule im Geschehen dieser Tage. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

Die Worte des Führers an das deutsche Volk und an die Soldaten der Westfront und die Aufrufe der Oberbefehlshabers der Wehrmachtstiele waren würdige Dolmetscher der Gedanken und Empfindungen, die uns alle erfüllen. Ihr harter soldatischer Klang unterscheidet sich von allen Bekundungen, die frühere Zeiten in großen Augenblicken gefunden haben. Hier wurde nicht nur ein begeisterter Appell ausgesprochen, hier wurde zugleich ein Fazit gezogen, das die nationale Arbeit und Erziehung langer Jahre zusammenfaßt und das auf beispiellose militärische Erfolge in den ersten überwältigenden Kampfabchnitten dieses großen Krieges hinzuweisen vermag.

Wenn uns etwas in diesem Kampf auf Tod und Leben mit besonderem Dank erfüllt, so sind es die Verlustzahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht im Zusammenhang mit der Siegesnacht in Flandern bekanntgegeben hat. Diese Zahlen bedeuten für viele deutsche Familien tiefes Leid. Für die Gesamtheit unseres Volkes aber sind sie eine Bestätigung der Ueberlegenheit unserer Rüstung und der Genialität unserer Führung, wie wir sie kaum erwartet haben. Die Wehrmachtstiele waren würdige Dolmetscher während des Weltkrieges! In der Vernichtungsschlacht vor Verdun, die von Anfang Februar 1915 bis tief in den Sommer hinein dauerte, wurden auf beiden Seiten etwa 250 000 Tote gezählt. Die Gesamtverluste in der Sommeschlacht vom 1. Juli 1916 bis Mitte November 1916 betragen für die Entente dreierlei Millionen Soldaten, unsere eigenen Verluste eine halbe Million. Die Schlacht umfaßte in ihrem Verlauf nach und nach insgesamt 105 Divisionen auf deutscher Seite, 70 Divisionen auf französischer Seite. Die letzte große Flandernschlacht im Jahre 1917, die den Engländern in vier Monaten einen Geländegewinn von 20 Kilometer Breite und 8 Kilometer Tiefe brachte, kostete sie 100 000 Tote und dreimal so viel Verwundete. Auch die deutschen Verluste waren nicht geringer. Demgegenüber sind nicht nur die jetzigen deutschen Erfolge vergleichlos gewaltiger — sie übersteigen schon jetzt alle deutschen Geländegewinne während des Weltkrieges bei weitem —, auch unsere Verluste, die gebrachten Opfer können überhaupt nicht mit den Verlusten von damals in einem Atem genannt werden. Deutscher Angriffsmut und deutsche Technik haben das Wunder fertig gebracht, die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten mit einer Mindestsumme von Toten und Verwundeten zu beenden. Allein die Zahl der vernichteten und gefangenen feindlichen Divisionen ist größer als die Zahl der eingesetzten deutschen Soldaten während der Sommeschlacht. Dies ist ein Ergebnis, für das wir dem Schicksal unendlich dankbar sein dürfen. Auch für die Zukunft knüpfen sich daran große Hoffnungen, die mancher Mutter ihre Sorgen erleichtern werden. Die deutsche Heeresleitung hat nicht nur gehiegt, sie hat mit parlamentarischen Opfern gesiegt. Die Zertrümmerung traf allein den Gegner. Unsere Luftwaffe und unsere Panzer haben die blutigen Weltkriegsergebnisse in geradezu erschütternder Weise wiederlegt.

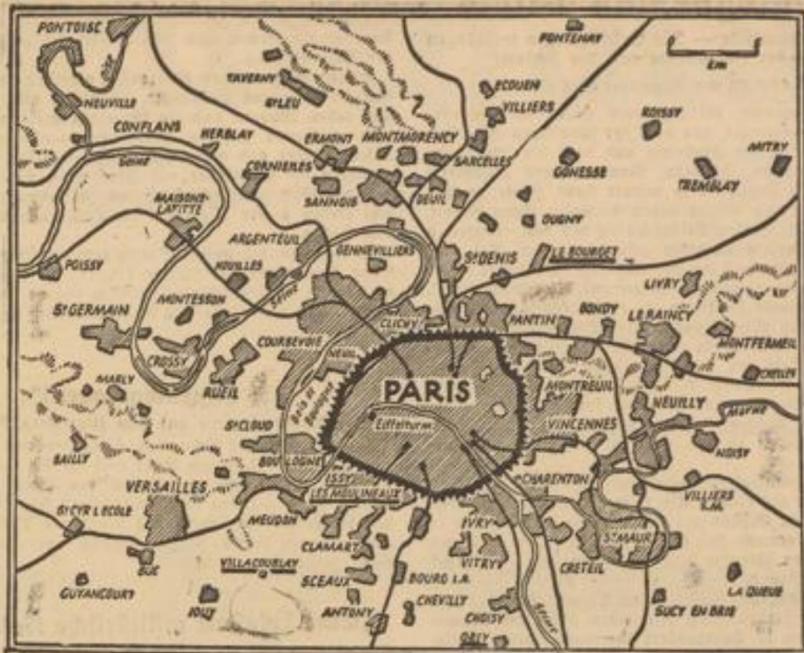
Es ist verständlich, daß solche Feststellungen unsere Zuversicht aufs höchste steigern. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß sie unser Volk nicht in einen leichtfertigen Begeisterungsrausch, in einen blinden Siegestaumel versetzen. Es weiß, daß der Sieg nur mit den besten Bataillonen marschiert und daß auch im Kampf allein die Kampfkraft entscheidet, die kritischen Tagen und Schwierigkeiten bewirkt und nicht vor immer möglichen Rückschlägen kapituliert. Daß Deutschland heute diese Härte eines soldatischen Kampferwillens besitzt, gehört mit zu den stärksten und beglückendsten Erfahrungen unserer Tage. Diese Härte verleiht uns den weiteren Sieg. Auch unsere Freude, die im Wehen der Fahnen und im Läuten der Glöden mitschwingt, ist eine männliche Freude. Sie begleitet den neuen Kampf unserer Divisionen und Luftgeschwader im Westen, der für alle Zeiten die Freiheit und Zukunft unseres Volkes sicherstellen soll.

## Neue französische Kriegshäfen unter deutscher Angriffswirkung

Deutsche Kampf- und Sturkaverbände haben erfolgreich die Hafenanlagen von Le Havre und Cherbourg bombardiert.

Von der schmälsten Stelle des Kanals bei Calais fällt die Küste hinter dem Kap Gris Nez nach Süden ab und führt in weitem Bogen über Boulogne, Trepport, Dieppe, Beaulieu, Valery, Deulles, Yport und Beville nach Le Havre an der Mündung der Seine. Von all den Hafenanlagen zwischen Boulogne und Le Havre hat nur Dieppe einige wirtschaftliche Bedeutung, weil dort eine lebhafteste Maschinen-, Tabak- und Spinnfabrikation zu Hause ist. Daneben ist die Kaummüllspinnerei und der Schiffbau, die Herings- und Matreienfischerei und die Küsternäht stark ausgeprägt. Der aus mehreren Beden bestehende, vorzüglich ausgebaut und geräumige Hafen von Dieppe kann außer den Fischereifahrzeugen rund 200 größere Schiffe aufnehmen, und daraus ergab sich bis in die neuere Zeit ein lebhafter Handelsverkehr mit den Kanalfähren an der englischen Küste. Dieppe hat aber auch große militärische Bedeutung; die Stadt ist mit Besatzungen versehen, und außerdem liegen dort einige Infanterieregimenter in Garnison. Das ganze Gebiet von Dieppe liegt reizvoll zwischen den Kreidestufen an der Kanalküste. Der schöne breite Sandstrand, der es bewirkt, daß hier im Laufe der letzten Jahrzehnte ein eleganter Badeort entstanden ist, der besonders von den Engländern viel besucht wurde.

Am Nordufer der etwa 10 Kilometer breiten Trichterarmung der Seine liegt die französische Hafenstadt Le Havre. Frankreich hat hier eine seiner modernsten Festungen aufgebaut. Rings um das ganze Stadtgebiet ziehen sich die Außenwerke, die nach der Ansicht der französischen Festungsbaumeister die in Le Havre liegenden Garnisonen des Heeres, der Marine und der Fliegertruppen schützen sollen. Früher war die Stadt auch im Innern



Paris und seine Umgebung

(Zeitschrift, Kartendienst Erich Jander, W.)

mit Kasematten und Bollwerken bewehrt. Diese Verteidigungswerke sind aber abgerissen worden und an ihre Stelle sind neue Stadtviertel mit breiten Straßen und geräumigen Plätzen getreten. Der größte Teil der etwa 100 000 Einwohner ist in der Industrie beschäftigt, die sich in der Hauptsache mit dem Bau von Schiffen und Schiffsbedarf und mit der Erzeugung von Öl und Textilien befaßt. Von Le Havre aus wird auch eine bedeutende Hochseefischerei betrieben.

Der Hafen von Le Havre liegt im Südwesten der Stadt. Er besteht aus der von Molen gesicherten Einfahrt, zwei Vorhäfen, einem Flußhafen und 13 großen Hafendocks, die auch beim niedrigsten Wasserstand noch 12 Meter Tiefe haben. Ein eigener Hafenbahnhof, sieben Docks und 16 Verbindungsschleusen runden das Bild und sind ein Beweis für die Wichtigkeit, die Le Havre wirtschaftlich und militärisch besitzt. Noch vor zwanzig Jahren stand nur Marseille im Schiffsverkehr vor Le Havre. In der Zwischenzeit ist aber der Tonnenverkehr der ein- und auslaufenden Schiffe von Marseille und Cherbourg übertroffen worden, und im Warenumschlag steht Le Havre seit einigen Jahren hinter Marseille und Rouen. Dagegen bleibt Le Havre in bezug auf den Warenumschlag der Küstenschiffahrt an der ersten Stelle aller französischen Häfen stehen. Etwa 70 Prozent des Umschlages entfallen auf die Einfuhr überseeischer Rohstoffe und Genußmittel, während die Ausfuhr meist aus französischen Fertigfabrikaten besteht.

## Infanterie und Pioniere brechen über die Somme

Der unwiderstehliche deutsche Angriff ist wieder in Fluß

(P.K.) Tagelang war die Grenze zwischen Freund und Feind. Tagelang mußten unsere Feldgrauen an den Ufern des Flusses, der im Weltkrieg so schicksalhaft für unser in der Abwehr ausharrendes Heer wurde, Geseh bei Fuß stehen. Und schon wollte man drüber im allierten Lager frohlocken: Die Deutschen wieder an der gleichen Stromstelle festgehalten wie in den Septembertagen 1914... Dann würde sich auch alles andere vielleicht noch wenden lassen. Es war eine trügerische Hoffnung. Schon der Wassenschlamm, von dem die Täler der Somme zum erstenmal seit dem Weltkriege widerhallten, als in der vorigen Woche die schweren Angriffe französischer Tanks und Kolonialdivisionen an der deutschen Abwehr zerfielen, war ein drohendes Zeichen für Frankreich, da keine Wunder der Weltgeschichte sich wiederholen. Die Divisionen hier wußten, worauf es ankam: Den Kameraden der Flandernschlacht den Rücken zu decken, bis das Schicksal des großen Kessels im Norden endgültig entschieden sein würde. Dann mußte auch ihre Stunde kommen, wo sie wieder Tritt fassen konnten zum befreienden Angriff, zum Vormarsch.

Heute morgen um 4.30 Uhr ist die gewaltige deutsche Angriffswelle, die nur vorübergehend angehalten war, wieder in Bewegung gekommen. In den letzten Tagen schon rollte es unaufhörlich und endlos vom Norden heran. Regimenter und Abteilungen aller Waffen, von den leichtesten bis zu den schwersten, von den Motorisierern bis zu den in Sonenluft und Staub unermüdlich marschierenden Infanteristen. Trug dieses gewaltigen Aufmarsches, der sich dicht hinter der Front vollzog, hat der Franzose von den kommenden Ereignissen offenbar nichts gemerkt. Die deutschen Flieger sorgten dafür, daß die feindliche Luftabwehr nur wenig in das Hinterland einsehen konnte. Das Tarnen gegen Fliegerblick hat man bei allen unseren Truppen ausgeübt heraus.

Eine schwere Kanonade, mitunter bis zum Trommelfeuer steigend, lag in den beiden letzten Nächten auf den deutschen Stellungen und über den Dörfern nördlich der Somme. Als aber kein einziges deutsches Geschütz antwortete, die Front der Deutschen sich in Schweigen hüllte, beruhigte man sich drüber bald und stellte am frühen Morgen das Feuer ein, zu der gleichen Stunde also, als der deutsche Angriff schon bis in die letzte Einzelheit aufgebaut war. Schon hatten die Pioniere ganz vorn im Schutze der Weiden und Holzungen in der Flußniederung ihre Schlauchboote fertig gemacht und alles zum eiligen Aufbau bereit gemacht. Schon lauerte hinter Bäumen und Hecken, in Schützengruben geduckt, die deutsche Infanterie mit allen ihren Waffen auf den Befehl zum Angriff.

Pünktlich nach 4 Uhr, heute morgen 4.30 Uhr, rollte das Uhrwerk dieser gewaltigen Organisation ab. Hier zwischen Amiens und Abbeville stehen eine Anzahl aktiver Divisionen zum Angriff bereit. Süddeutsche erprobte Soldaten, die zwei Jahre gedient haben, sind in Polen die Waffenerfahrung holten und die langen Monate des Wartens zu karger, erster Arbeit verwandelt haben, eine gefechtsfähige Truppe, der der Feind — das auch dieser Tag heute wieder gezeigt — nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Hinter den Marschieren aber steht die deutsche Artillerie aufgebaut. Geschütz neben Geschütz, Batterien und Abteilungen aller Kaliber, daneben Flak und die Geschützmaschinen der Infanterie. Der Divisionsstab ist auf eine Waldhöhe gerückt, von der man einen weiten Rundblick hat auf das weite Sommetal, auf das Ufer drüber, das zum Teil jäh ansteigt, auf die Wälder und Hügel, auf denen der Feind in den letzten Tagen

geschützt hat. Als das erste Tageslicht den Blick auf die Landschaft freigibt, richten sich die Gläser gespannt nach drüber. Schon ist der Angriff im Fluß.

Die Pioniere sind an den Fluß vorgedrückt und haben vor den Augen des zunächst völlig überraschten Feindes ihre Brücke geschlagen. Aber dann, als sie daran gehen, für die nachkommenden Kolonnen Bahnen auf den Bahnlörper hinter dem Fluß zu legen, bricht der feindliche Feuersturm los. Im Laufschritt kommt aber die Infanterie noch gut über den Fluß. Und nun beginnt ein harter, erbitterter Feuerkampf mit dem sich jäh wendenden Gegner. Es ist französische Infanterie und vor allem Schwarze, Krieger von der Elfenbeinküste, sehnige Gestalten, brutale Messerschlächter, die den offenen Kampf meiden, aber heimtückisch aus Haustüren und Kellerlöchern, von den Bäumen und hinter Hecken auf die Infanteristen und Pioniere knallen. Überall sind verdeckte Maschinengewehre, die das Vorfeld bestreuen und nun auch die Brücke unter Feuer nehmen.

In dem gleichen Augenblick aber, als die Infanterie am Feind ist, der Trupp des Ueberraschenden damit ausgepielt wurde, bricht das deutsche Artilleriefeuer mit verheerender Wucht los. Von allen Höhen ringsum dröhnt und blüht es auf. Endlos reihen sich die Abschüsse aneinander. Unten im Tal stehen Granatwerfer und Minenwerfer und schleudern ihre verderbenbringenden Geschosse über den Fluß, drüber auf den steilen Höhen, an den Waldrändern und in den Ortshäusern, wo die Stellungen des Gegners in den letzten Tagen sorgfältig erkundet wurden, steigt schwarzlich-brauner Rauch auf. Immer dichter stehen die Einschüsse, und der erschütterte Feind weicht langsam aus seinen vorbereiteten Abwehrlinien zurück. Als Spitze in der tiefgestaffelten Reihe der deutschen Batterien stehen die schweren Kaliber und nehmen die Artilleriestellungen des Gegners und seine rückwärtigen Verbindungen unter Feuer. Ihr Erfolg muß ausgezeichnet sein, denn bei dem ganzen Angriff, der in breiter Front über das Sommetal geht, fällt kaum ein Schuß der französischen Batterien.

Drüber aber, in den kleinen Dörfern und in den Waldstüden jenseits des Flusses, haben die Infanteristen immer noch schwere Arbeit zu leisten. Jedes Haus muß durchsucht, jeder Garten mit seinen Büschen und Hecken sorgfältig durchflücht werden; denn überall finden sich noch diese schwarzen Bestien, die das „aktivierte“ Frankreich gegen uns geschickt hat. In viehischen Gruellaten macht sich ihr viehischer Blutdruck Luft. Mit langen rostigen Messern versuchen sie sich in der Verzweiflung zu wehren. Zähnefleischend greifen sie noch hinterwärts zum Gewehr, wenn sie verwundet zurückgelassen sind. Aus den Bäumen und Hecken müssen sie einzeln abgeknallt werden. Auf den Straßen und Durchfahrten aber lauern Mienen und heimtückische Fallen aus Vierhandgranaten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Aber vergeblich. Oben auf der Höhe geht bereits eine Kompanie von hinten einem Waldstück zu Leibe, aus dem immer wieder MG-Feuer herausbricht. Wir sehen die grauen Gestalten umgehoben im Walde verschwinden. Dann dröhnt der kurze harte Schlag der Handgranaten auf. Dort macht man restlose Arbeit.

Im Höllemlampf der gewaltigen Detonationen, im Lärm des Schallstumpfes bricht sich der deutsche Angriff langsam, aber unaufhaltsam Bahn. In das Dröhnen der deutschen Granaten schlägt nicht das Rattern der Maschinengewehre, das langsame Tad-Tad der französischen, das rasende schnelle Tad-Tad der deutschen. Gewehrschüsse fallen auf. Handgranaten krachen — und in diesem Scheinbaren Chaos geht der Sanitätserpfer bereit seiner schweren ersten Arbeit nach.

Langsam aber schon wendet sich das Bild. Der Gefechtslärm wandert allmählich nach Süden und verlingt hinter den Höhen, die der deutsche Angriff dem immer schneller weichenden Gegner entzieht. Zur Rechten von uns ist es schon beinahe still geworden — dort sind die weit nach Süden sich reckenden Höhen in schnellem Ansturm genommen —, nur zur Linken liegt noch das Feuer unserer Batterien auf Picquigny. Dort rattern immer noch französische Maschinengewehre aus verborgenen Nestern. Sie können das Schicksal dieses Tages nicht mehr wenden... Ueber die Schlauchboote fließt es bereits in endloser Folge nach Süden: Infanterie, Kompanie auf Kompanie, Pakgeschütze, jetzt kommt schon sechsständig — viele Hände greifen jetzt in die Speichen — die erste Haubige herübergerollt und dann Wagen auf Wagen mit Munition und Gerät... Wir sind drüber!

Der deutsche Infanterist hat sich nicht, wie man so gern sich glauben machen wollte, in den Schützengruben zwingen lassen. Er ist angetreten zum neuen Angriff, zum neuen Vormarsch und dieser Vormarsch rollt schon am Nachmittag dieses denkwürdigen 5. Juni stetig und unaufhaltsam.

Reichsernährungsminister Darré, in dessen Begleitung sich der Leiter der handelspolitischen Abteilung des Reichsernährungsministeriums, Ministerialdirektor Walter, und Reichshauptamtsleiter Dr. Reichle, befinden, ist am Donnerstag in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang waren Landwirtschaftsminister Tassinari, Reichsminister von Madama, Gesandter von Bismarck, Landesgruppenleiter Ehrlich sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Bahnhof erschienen.

# In Boulogne und Calais

## Wacht an der Kanalküste — Die Befestigungen zertrümmert Das Bild der Hafenstädte nach der Schlacht

FK-Sonderbericht von Kriegsberichterstatter Er o u s

Calais und Boulogne, die gegebenen Hüfen für die englischen Truppentransporte, sind dank der schneidigen Schnelligkeit unserer motorisierten Einheiten und dank des schneidigen Einsatzes von Panzern, Fliegern, Pionieren und Infanterie genommen und seit Tagen fest in unserer Hand. Heute, wo das Leben in Boulogne wieder seinen normalen Gang nimmt, zeugen nur noch die harten Beschuss Spuren von dem erbitterten Widerstand, den unsere Soldaten gefunden haben. Auf zwei Stellen haben sich innerhalb des Stadtgebietes die Kämpfe in der Hauptsache konzentriert: auf den Hafen und die „Haute ville“.

Gestern noch brannte im Hafen die große Fischhalle mit den darin aufgestapelten Munitionsvorräten. Die beiden Bahnhöfe und der Kai Gambette weisen zahlreiche Kampfspuren auf, die zum erheblichen Teil von der Beschädigung des Hafens durch englische Geschütze herrühren. Verlassen stehen zwei große französische Geschütze am Kai, und dort, wo französische oder englische Flakkanonen standen, hat jetzt unsere Flak Stellung bezogen. Die Hafenmole ist wie auch die Marguettebrücke zum Teil gesprengt.

Im Vorhaben des Hafens liegen zwei von unseren Stukas erledigte Zerstörer auf Grund. Ein dritter, den ein Infanterieschwarm mit einem Geschütz des soeben eroberten Forts de la Créche unschädlich gemacht hat, konnte sich noch in die Nähe des alten Forts Mahon schleppen und ging dann dort — nördlich Boulogne — auf Grund.

Den härtesten Widerstand fanden unsere Truppen in der „Haute ville“, dem alten Stadtzentrum mit seinem doppelten Mauerzirkel. Die aus dem 13. Jahrhundert stammenden alten Bastionen und die Burg waren zu einer regelrechten Festung ausgebaut worden. Überall auf der über fünf Meter hohen Mauer, die jetzt an vielen Stellen Breschen aufweist, stehen noch verlassene Geschütze, Flakkanonen und Maschinengewehre. Das ganze Mauerwerk — mit einer Seitenlänge von etwa 400 Meter — ist mit Sandbänken gegen Splinter und Infanteriebeschuss gesichert. Hier haben unsere Geschütze in direktem Beschuss die Breschen geschaffen, durch die, als der deutsche Parlamentär zurückgewiesen war, unsere Panzer drangen.

Die Barrikaden in den engen winkligen Straßen, die zahlreichen Kampfspuren an den Häusern und die vielen verlassenen MG-Nester zeigen, wie erbittert der im Rückzug kämpfende Gegner sich zur Wehr gesetzt hat, bis ihm schließlich nur noch die alte Burg mit ihren turmigen Türmen als letztes übrig blieb. Jedes Fenster, jede Scharte — selbst in den Sanitäts-, Verwaltungs- und Küchenräumen — ist noch mit Sandbänken oder mit Bettzeug zur Verteidigung eingerichtet, und die vielen leeren Patronenhüllen zeugen dafür, daß diese Scharten auch benutzt worden sind.

Der Widerstand aber war sinnlos geworden, weil auch das Fort de la Créche inzwischen genommen war. Zu Hunderten liegen Hotchkiss-Maschinengewehre, belgische, französische und englische Karabiner und Magazingewehre und andere Waffen im Hofe der Burg herum, ganz abgesehen von dem zahlreichen anderen Gerät und von den vielen Geschützen aller Art, MG und anderen Waffen auf den Bastionen. Eine unübersehbare Fülle an Waffen und Munition, die die gute Ausrüstung des Gegners ebenso aufzeigt wie seinen Willen, sich bis zum Ende zu verteidigen.

Seit Tagen schon reht eine dicke schwarze Rauchwolke über Calais. Die von den Engländern angesündeten Brennstofftanks des Hafens brennen. Drei Tage lang diese schwarze Wolke über Calais. Jetzt ist sie heller geworden — ein neuer Beweis für Englands Kriegsführung: der Nordbahnhof, in der Nacht von den Engländern mit Brandbomben besetzt, brennt.

Es ist ein trostloses Bild, das die Einfahrt nach Calais bietet. Die Straßen sind verperrt durch Minenrüttler, durch ausgebrannte Fahrzeuge, die zu Hunderten herumstehen, oder durch erledigte feindliche Panzer. In den Hafendocks sind die Schiffe halb abgelastet. Das Fort weiß Bresche um Bresche auf und das ganze Hafengebiet ist ein einziger Trümmerhaufen. Fast keine Straße ist passierbar; überall sind Bombentrichter oder große Schutthaufen, die den Weg verperrten.

Ein Zeichen für den erbitterten Widerstand, den unsere Truppen fanden, ein Zeichen aber auch dafür, daß die Engländer von ihren abziehenden Kriegsschiffen aus ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung das Hafengebiet mit Granaten besetzten. Das trostlose Bild der Zerstörung beschränkt sich zum Glück auf die in der Nähe des Hafens und der Befestigungen liegenden Häuserreihen. Die innere Stadt mit ihren Boulevards

weit aber auch hier und da Kampfspuren auf, die aber im Verhältnis zu den Zerstörungen im Hafengebiet geringfügig sind. Straßenperrten und MG-Nester sind auch in Calais an der Tagesordnung.

Schwer mitgenommen ist die Zitadelle, in der jetzt viele hundert gefangene Engländer, Franzosen und Belgier liegen. Die hohen Mauern und die für einen modernen Krieg kaum noch wirksamen anderen Verteidigungsanlagen waren gegen unsere Stukas und gegen die Panzer wehrlos. Immer wieder versuchten die Engländer mit Flugzeugen Calais anzugreifen und das Bild der Zerstörung noch schlimmer zu machen, aber jetzt freisen unsere Jäger um die Stadt und die Flak ist auf dem Posten.

In Boulogne wie auch in Calais geht das Leben wieder seinen Gang. Nur halten jetzt deutsche Truppen die Wacht am Kanalufer, um jeden Angriffsvorstoß von vornherein zu unterbinden. Die Kanalküste und damit der Weg nach England gehört uns!

### „Zurückgezogen!“

#### Neue Ausdrucksweise aus dem Mordjahre Duff Coopers

Genf, 5. Juni. Ein Communiqué des Londoner Kriegsministeriums besagt, daß in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni die britischen Streitkräfte im Bereich von Bobb „zurückgezogen“ worden seien. — Eine sehr „vorsichtige“ Ausdrucksweise! Nach den bisherigen Gepflogenheiten des Herrn Duff Cooper hätte man erwarten können, daß sie „heerreich“ oder zumindest „erfolgreich“ zurückgezogen wurden.

### „Eine kolossale militärische Katastrophe“

#### Churchill gesteht die furchtbare Niederlage der Westmächte

Berlin, 5. Juni. Nachdem die verrückten Vertuschungsmanöver Duff Coopers das Ausland doch nicht täuschen konnten und nachdem das englische Volk die Gefahr vor Augen hat, ist sich der Hauptverantwortliche für diesen Krieg, Winston Churchill, gezwungen, am Dienstagabend im Unterhaus zum erstenmal öffentlich zuzugeben, daß die Westmächte eine furchtbare Niederlage erlitten haben.

Zu Beginn machte Churchill das französische Oberkommando dafür verantwortlich, daß die britischen und französischen Armeen nicht nach Süden zurückgezogen wurden, wodurch sie vielleicht hätten gerettet werden können. „Der deutsche Vorstoß“, so fuhr der Kriegsheer fort, „schneidete wie ein Sensehieb rund um die Armeen des Nordens und zerschchnitt alle Verbindungen zwischen uns und der französischen Armee. Die Deutschen stürzten unsere Versorgungs- und Munitionsvorräte ab und zwangen uns dazu, den Weg auf Düllingen zu nehmen.“ Es sei nur ein Ausweg offen geblieben. Churchill beschimpfte dann erneut den König der Belgier, gab aber bemerkenswerterweise

und entgegen der bisherigen britischen Agitation zu, daß die belgische Kapitulation zwar das Verhängnis beschleunigt, es aber nicht ausschließlich herbeigeführt habe.

Selbstverständlich konnte der alte Lügner nicht aus seiner Haut. Er nannte, genau wie sein edler Kumpan Eden, phantastische Ziffern über die gefallenen Trümmer des britischen Expeditionsheeres. Die beste Antwort auf diese dummdreisten Lügen hat bereits das Oberkommando der deutschen Wehrmacht in seinem Abschlußbericht gegeben. Zudem wurden ja auch im neutralen Ausland genug Stimmen laut, die darauf hinwiesen, daß diese von allen Bassen entblöhten Reste des englischen Heeres keine Armee mehr darstellen. Nachdem Churchill dann in lächerlicher Ueberheblichkeit der Welt weismachen wollte, daß sich die englische Luftwaffe der deutschen gegenüber stets „überlegen“ gezeigt habe, gab er sich verzweifelte Mühe, die Verluste an Menschenleben zu verkleinern. Die Verluste an Material allerdings, so gab er großzügig zu, seien enorm: „Wir haben annähernd 1000 Geschütze, alle unsere Transport- und Panzerwagen verloren, die sich bei der Armee im Norden befanden.“ Wenn Churchill schon 1000 sagte, dann darf man ruhig noch eine große Anzahl hinzufügen. Immerhin kam er um die Bekanntgabe des gesamten Materialverlustes der ein- bis zweifachen englischen Expeditionarmee nicht herum. Und mit ungemessener Offenheit, zu der ihn der Ernst der Stunde zwang, sagte er dann wörtlich: „Was sich in Frankreich und Belgien ereignet hat, ist eine kolossale militärische Katastrophe. Die französische Armee ist geschwächt, die belgische Armee ist verloren gegangen und ein Teil der besetzten Linien, auf die wir unser Vertrauen gesetzt hatten, existiert nicht mehr. Sämtliche Kanaltäfen mit allen strategischen Folgen, die damit zusammenhängen, sind in feindlicher Hand, und wir müssen einen neuen Schlag abwarten.“ Er hoffe immer noch, daß England lebend aus dem Kriegsturm herauskomme. Das klingt doch ganz anders als die prahlischen Siegesreden, die der Plutokratenhauptling noch vor wenigen Wochen der Welt vorzulesen wagte. Nach dem triumphalen Sieg der deutschen Wehrmacht weiß er nun, daß die „Stunde der Abrechnung geschlagen hat.“

### Kriegsfrühling

Nie haben wir den Frühling so erlebt  
Und seine Schönheit tiefer nie empfunden,  
Als nun, da er aus Opfer, Leid und Wunden  
Zu strahlender Vertikung sich erhebt!

So wird er uns in der Entscheidung Stunden,  
Da wie vom Donnerhagel die Erde bedt,  
Zum Gleichnis, daß der Art zum Siege schwebt,  
So wie der Lenz den Winter überwindet!

Mit Frühlingsblumen schmücken wir das Grab  
Des Bruders, der für uns sein Herzblut gab —  
Doch jedes Sterben stärkt uns im Erkennen,  
Dah alles aus Notwendigkeit geschah;  
Und lehrt uns, da der große Tod so nah,  
Nur liebender dem Leben zu entbrennen!

Heinrich Anacker.

### Selteneres

#### Der geblüene Post

Ein über Land gehender Dichter wird von einem Hund angefallen. Es hat gestoren. Und als der Dichter sich in raschem Entschluß bückt, um einen Stein zu nehmen, um damit den Hund zu verjagen, muß er feststellen, daß der Stein festgestoren ist. Und da entringt sich seiner Brust folgender Fluch:  
„Eiendes Land — wo die Hunde los und die Steine fest sind!“

#### Wie er es saß —

Lehrer: „Wie weit ist die Sonne von der Erde entfernt?“  
Schüler: „25 Millionen Meilen, Herr Lehrer!“  
Lehrer: „Wie hast du das gefunden?“  
Schüler: „Offen gestanden — enorm!“

### Eigentümliche Eigenschaft

„Otto, nenne mir eine dem Wasser eigentümliche Eigenschaft!“  
„Es wird schwarz, wenn man sich damit wäscht!“

#### Nach einem Konzert

Sängerin: „Haben Sie bemerkt, wie meine Stimme den Raum füllte.“  
„Ja, eine ganze Anzahl Zuhörer verließ den Saal, um Platz zu machen.“

# Jan von Werth

## Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag E. S. Herig, Heidelberg — Illustrationen durch Verlagskünstler Hans, München.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du weißt von nichts, aber ich weiß von etwas! Von höchst verdächtigen Dingen weiß ich etwas, die da vorgehen, lieber Jan, und wenn du mir nicht auf der Stelle, vor meinen sehenden Augen und hörenden Ohren schwörst, die Wahrheit zu sagen — dann —! Also der Magister will verreisen, nicht wahr? Das wissen wir ja. Aber wozu braucht er zwei Pferde und woher hat er das Geld, und was ist das für Geld, das noch in deiner Tasche steckt und was hat es mit dem schwarzen Kreuz auf sich und mit der Abreise um Mitternacht? — Nun, lieber Jan? Du antwortest nicht? Also weißt du alles. Und ihr beide wollt fort, du mit, wehre nicht mit den Händen. Aber ich werde zum hohen Rate gehen und zum durchlauchten Herrn Kurfürsten. Man wird dich in Eisen legen, Jan. Das ist noch immer die Strafe für treue Berführer gewesen und ich bin eine ehrbare und unbeschriene Witwe. Eine arme Witwe, Gott sei's geflagt, der du den Kopf verdreht hast. O lieber Gott, daß doch der selige Schmied noch lebte; aber deinen sauberen Herrn Magister lasse ich in den Schulsturm werfen, so wahr ich selig werden will, denn es gibt noch ein Recht für schuldlose Witwen, hier auf Erden und drüben im Jenseits.“

Jan fühlte sein Herz wegschmelzen. Er kam sich in der Tat ungeheuer schlecht vor. Und nun weinte sie noch dazu. Sie war unschuldig und er war ein Blüßling. Fackerbombenunföhl, ja! Und wenn er in Eisen lag und José Maria im Stodkum, wer rettete dann Marie-Anne und Grin?

„Frau Josepha“, flötete er, „ich bitte Euch, weint nicht so unredlich, ich schwöre Euch —“

„O, Jan, daß gerade du mich verraten könntest!“

„Ich schwöre Euch —“

„Du schwörst mir — daß du mich nie verlassen willst? Schwörst du das?“

Jan dachte zwar, daß er gestern abend geschworen hatte, er wolle um Mitternacht —, aber das ging nun schon in einem Hin.

„Hier in meine Hand schwöre!“ sagte Frau Josepha und ihre Tränen tropften herab.

„Ich schwöre es!“

„Bei Gott?“

„Bei Gott!“

„O Jan“, rief sie und umarmte ihn, „wenn du doch recht einsehen wolltest, wie gut ich es mit dir meine.“

Und sie führte ihn zu der Wirtshaus und zog ihn neben sich und legte sein Haupt an ihre Brust, die heftig wogte.

„Sieh, sprich nur ein Wort an rechter Stelle, und du kannst hier immer sitzen, als mein lieber Mann, mit dem Köppchen auf dem Kopf und wenn die Gäste mit dem Becher aufstoßen, dann brauchst du nur zu rufen: Jupp, oder Akees, eine Kanne Achzehner. Und den Beutel gib mir. Ich wahre ihn dir gut.“

Aber Jan erinnerte sich plötzlich des Weines für den „Störrißen Ochsen“ und schwur, sofort in den Keller zu müssen, um abzuzapfen.

Doch erst mußte er noch sein Gesicht in einer Sturzlat tränenfeuchter Kissen baden lassen, ehe er die schwere Falltür heben und in den Keller steigen konnte. Sie rief noch in die Finsternis hinunter:

„Das Geld, Jan, vergiß nicht mir das Geld zu geben!“

„Janohl“, dachte Jan, „Pipen und Flöten“, und er hielt sich mühscham.

Ah, da lagen all die wohlgerundeten und behäbigen Fässer, große ehrbare Herren im dunkelbraunen Rod, und junge, mit bunten Kitteln, auf denen grüne Ranken gemalt waren. Er klopfte mit dem Knöchel an die Bandungen und da wachte er gleich, wiewiel Maß noch darin stecken. Und er konnte auch jedes Faß, und es war ihm, als müßte

er Abschied nehmen, denn er ließ nichts in Köln zurück, dem er so mit allen Neigungen seines Wesens anhing, wie diese Fässer.

In diesem reiste der Einundzwanziger. War ein gutes Jahr gewesen. — Er zog ein wenig ab und trat zu dem Kellerfenster.

„Sieh, sieh, gäst du noch immer? Man müßte dich lästern.“ Und ein anderes Faß sah er verächtlich an:

„Tunichtgut, mihtratenes Geschöpf, habe ich dir nicht Hände voll spanischer Erde in den Hals gestopft und du wirst nicht klar und bleibst jäh wie Gerberlohe?“

Aber hier der Rößler Wein! Und hier, Drachenblut! Und da der gute Achzehner, den ein Säugling statt der Muttermilch trinken konnte!

Jan feierte ein wehmütiges Abschiedsfest, hier unten mit seinen guten Freunden, und es war Abend, als er von Nahrung und Wein gerötet wieder zur Oberwelt emporstieg.

Weshalb ging Frau Josepha nicht zu Bett? Es schlug neun Uhr, aber sie rührte sich nicht. Und als die Gäste endlich gegangen waren, schloß sie selber die Haustür, legte die Eisenkette vor und sagte ganz ruhig zu Jan:

„Komm bald. Ich habe noch mit dir zu reden.“

Eine Weile sah Jan ganz betäubt auf der Bank. Gefangen! Er rasselte eine Vitane von Flächen herunter. Die Mäuse sahen in der Falle! Und die Stunde würde verstreichen und die arme Gräfin und die kleine Griet würden weggeschleppt werden, nicht ohne ihn als einen Dieb und ehrlosen Verräter verflucht zu haben.

José Maria! — Er eilte zu ihm. Der Magister war beschäftigt, seine Bücher zu einem Bündel zu packen und sagte, ohne bei seiner Arbeit innezuhalten:

„Ich komme ein wenig spät. Aber Gänle habe ich gekauft, Gänle, die unter jedem Reiterobersten Ehre einlegen würden. Ein kleiner zimmetfarbener Hengst ist für dich. Ein großer schwarzer für mich. Und sie sind fromm, sage ich dir; ich schling sie auf die Hinterbacken, aber sie zucken nicht einmal mit dem Schweif.“ (Fortsetzung folgt.)

